

Leben - Die Autorensseite

Zu Wort und Bild kommen hier Menschen, wie Du und ich, die mit ihren Texten und Bildern Fragen stellen, Antworten versuchen und Mitdenken einfordern. Sie werden ihre Namen nennen oder anonym bleiben, bis ihr mit Ihnen ins Gespräch kommen wollt und sie sich zeigen. heute: Simon Gurisch

Zum Teufel

Der Teufel die Strafe
Das Gewissen lehrt Schuld
Furcht des Innern Harfe
Moral zeigt dem Tier Geduld
Der Natur entgegen
den Instinkten widerstreben
Der dressierte Hund bellt
Der Mensch liebt die Strafe

Ein Tag im Kino der Entmenschlichung

Ich erwache im Glauben an den Sinn
benommen noch von der Fremdheit der Nacht
im Traum suchte mich das grausame
Ich
Und ich höre keine Vögel
Ich höre keinen Ton
Bin ich selbst nur ein Schatten im Schein
der realen Welt?
Ohne Kontur – tot in der unbewussten Dunkelheit.
Und ich wasche mir die Hände

Ich schleiche durch den Menschenraum
suchend nach Antworten in jedem Gesicht
dass es mich erlöse von dem allmächtigen
Ich
Und ich sehe keine Liebe
Ich sehe nichts
Bin ich selbst nur eine Zäsur der Zeit
der realen Welt?
Ohne Regung – blind und unnütz für die Ganzheit
Und ich wasche mir die Hände

Ich kaufe mich in die Gemeinschaft der Beseelten
träumend noch vom lichten Lebensglück
dass es mir der Kräfte gäbe um zu bezwingen das fra-
gende
Ich
Und ich fühle keine zärtliche Geborgenheit
Ich fühle nur Kaltsinn
Bin ich selbst nur unbelebter Stein
der realen Welt?
Ohne Trieb – überholt von heißem Drang
Und ich wasche mir die Hände

Ich werde müde meiner Geisteskraft
bettelnd noch um die Gunst der Ewigkeit
in der Dämmerung suche ich das heilende
Ich
Und ich finde nichts
Ich finde mich
Denn ich selbst bin nur ein Gedanke
die Aspiration der realen Welt
Ohne freie Handlung – und doch befreit im Schlaf
Und ich wasche mir die Hände,
denn ich schäme mich zu leben.

„Friede“

Setz dich hin und friss
Beugehaft der Einsamkeit
Die tiefe Angst mich biss
Marterung in Heiterkeit

Sei still und schlucke
Grün färbt die Agonie
Ich muckse nicht - ich zucke
Risiko - nimmer nie

Sprich stumm und resigniere
Heilig der Dummkopf
Ich lebe nicht - ich konsumiere
Eine Generation am Tropf



Marsyastrum

Vor dem Wald den Schatten zu bewachen,
lieg ich unterm Feigenbaum;
wecke aus meines Lebens Traum.
Ein paar Tränen mischen sich ins Lachen.
Trübsal ward stets nur welker Mummenschanz
an des Frohsinns triumphierend Lorbeerkranz.

*Gleißend der Sonnenschein im ganzen Land
Ein Tuch der stillen Andacht fest gespannt*

Jede Regung scheint mir nicht von Nöten,
denn ohne Rast trieben wir die
Wissenschaft
aus menschlich trüber Tiefe in ambrosisch
Vorherrschaft.

So ist ringsumher doch wohlbekannt
kein natürlich Werk benannt,
dass wir nicht längst überböten.

Nicht Stillstand ist's.
Paradies muss man es heißen.
Kein Neid – kein Leid – kein Treueeid.
Denn wo Natur und Gott sind nur Maitressen;
ist auch bald der Kampf vergessen.

*Behutsam wiegt der Nachten duster Gewandt
In den Schlaf das beharrliche Land*

In dem Traume tut sich der Hain in zwei.
Heraus springt ein befremdlich Wesen.
Ein Affe, ja, behaart von Kopf bis Fuß.
O grässlich, ich kann's nicht blicken!
Betäubend sein Kitharenspiel.
Immer schriller dringt's in meine Ohren.
Halt ein! Meine Sinne werden schwach.
Verlassen starr ich meinen hilflos Körper.

Das Untier sogleich in meine Richtung hüpf
Will fliehen – will schreien – in Gewissheit mich be-
sinnen.

Doch all mein Geist beginnt mir zu entrinnen.
Unverhofft bricht durch die Nacht ein milder Schim-
mer.

Hoffnung keimt – ich rieche Blütenduft.
O wie häng ich an dem Spiel der jungen Triebe.
Auf diesem Grün will ich mich ewig betten,
ja, hier ist kein Platz für tugendreiche Ketten...
Da sticht der Schmerz – ich ring um Atemluft,
bin kopfüber an den Baum geknüpft.

Behände trennt der Affe Haut und Leib.
Mein Lebenssaft im Strom entrinnt.
Der Zukunfts Fluss in meinem Tod beginnt.